

Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 12 (1843)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

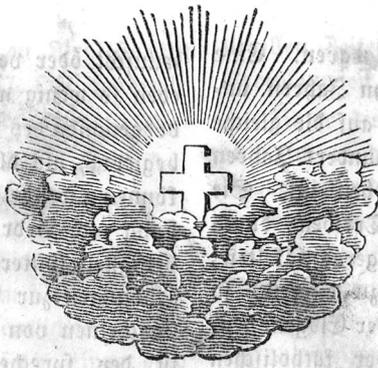
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Nah' ist der Herr denen, die bedrängten Herzens sind, und den Gebengten hilft er. Viele Drangsale kommen über die Gerechten, aber aus allen diesen rettet sie der Herr. Nf. 33, 16.

Die Jahrzeit auf dem Gubel am 23. Oktober 1843.

Einsam steht eine schöne Kapelle auf der Höhe jenes Mittelgebirges, welches sich von der Lomorz gegen Osten bis zur Eihl hinzieht. Des Fußsteiges Kundige wandern in drei Stunden über den Bergrücken von dieser Kapelle bis nach Maria Einsiedeln. Auch diese Kapelle ist der seligsten Jungfrau geweiht; ein Eremit wartet ihrer in treuer Pflege; sie steht hoch in Ehren bei den Gläubigen, welche der fromme Sinn aus der Nähe und Ferne zum Gebete da vereint. Schon drei Jahrhunderte lang steht sie hier. Das Gemälde am Gewölbe meldet dem Beschauer den Anlaß ihres Entstehens. Er sieht da gemalt einen Heerhaufen, der sich in namenloser Verwirrung drängt; Angst und Entsetzen treibt die Verwirrten über den Abhang des Berges in die Lomorz, wo sie den Tod finden; andere Wehrhafte fallen durch das Schwert, durch die Morgensterne und durch die Sensen und Gabeln der schlecht bewehrten angreifenden Hirten; diesen leuchtet vom Himmel der Strahl des Lichtes, auf jenen liegt die Finsterniß. Es dürfte scheinen, als stelle das Gemälde eine Schlacht aus den ersten Zeiten der werdenden Eidgenossenschaft dar, wo schlecht bewehrte, aber mit Gebet gewaffnete Hirten die wohlgerüsteten Schaaren ihrer behelmtten und bepanzerten Feinde schlugen, die im Uebermuth gegen sie anstürmten. Aber leider werden wir hier an eine Zeit erinnert, wo des Glaubens Zwiespalt Eidgenossen gegen Eidgenossen zum Bürgerkriege ins Schlacht-

feld geführt hat. Es geschah am 23. Oktober 1531, daß ein Haufe auserlesener, fünf bis sechstausend an der Zahl, mit 12 Feldstücken von Zürich über die Sihlbrücke heranzog, um über Menzingen auf der Höhe des Bergrückens nach Einsiedeln zu marschiren, und da nach Angabe der Sage das Kloster zu verbrennen. Sie lagerten sich unter dem Gubel in der Gemeinde Menzingen, überließen sich allem Uebermuthe, weil sich Niemand gegen sie zur Wehre stellte. Da thaten sich die Hirten der vier Landgemeinden Menzingen, Aegeri, Baar und Sattel zusammen, wendeten sich im Gebete an den Himmel um Beistand, griffen im Vertrauen auf Gottes Hülfe den Feind an, ob schon an Zahl so gering, daß der Ihrigen kaum Einer auf zehn Gegner kam. Gott war mit ihnen, die Protestanten wurden zerstreut, über 1000 verloren das Leben. Zum Dank für diesen Sieg wurde die Kapelle auf dem Gubel gebaut, alljährlich wird nach katholischer Sitte für die Seelenruhe derer, welche sich im Kampf geopfert haben, Gottesdienst gehalten, und dabei die Namen der im Kampf Gefallenen gelesen.

Am letztverflossenen 23. Oktober wurde diese Jahrzeit mit einer Theilnahme gefeiert, deren man sich seit Menschengedenken nicht mehr zu erinnern weiß. Mindestens 3000 Menschen strömten zu dieser Feier zusammen aus den Kantonen Zug, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zürich, St. Gallen, Luzern und Aargau. Es bedarf der Erinnerung gar nicht, daß die obschwebenden Zeitverhält-

nisse die Ursache dieser eifrigen Theilnahme waren. Eine Faktion in der Schweiz ist seit mehr als zehn Jahren unablässig bemüht, mit den Katholiken wieder auf die gleiche Weise zu verfahren, wie diesen vor dreihundert Jahren von den abtrünnigen Bundesbrüdern geschehen ist. Sie hat es durch ihr unablässiges Wählen und Treiben, durch die schweren Unbilden und schreienden Ungerechtigkeiten, womit sie die Katholiken glaubte zertreten zu dürfen, so weit gebracht, daß sich eine tiefe Kluft in der Eidgenossenschaft zu öffnen droht, welche das Grab der katholischen Kirche der Schweiz und der politischen Freiheit der Katholiken werden soll, aber mit Gottes Hülfe nicht werden wird.

Man wundere sich nicht, daß in solchen Zeiten die Katholiken wieder an die Heldenthaten ihrer Väter sich erinnern, denen sie jetzt ihre Religion und Freiheit zu danken haben, daß sie sich an dem Beispiele der Hirten von vier Landgemeinden Stärke und Ermunterung in Zeiten der Gefahr suchen, daß sie zum Gebete ihre Zuflucht nehmen. Ihre Verfolgung hat schon lange andauert, ist noch nicht am Ende, sie fühlen ihre Gefahr. Diese bedrängnißvollen Zeitverhältnisse der Katholiken schilderte am 23. d. Herr Kaplan Stocker in Walchwil in seiner, drei volle Stunden andauernden, meisterhaft ausgearbeiteten Predigt. *) Mit ununterbrochener Aufmerksamkeit hörte das Volk dem Prediger zu; besonders ergreifend war die Schilderung der Leiden der katholischen Aargauer; es gieng den Gerührten das Wort des Predigers so zu Herzen, daß man solche sah, welche lange Zeit in einem Strom von Thränen dem gepreßten Herzen Luft machten. Wie mochte es die guten Leute anwandeln, als sie von dieser bedeutungsvollen Stätte aus auf ihre Heimath hinunterblickten, welche vor ihnen ausgebreitet lag! Wie begeistert, wie herzinnig ihr Gebet zur Mutter der Barmherzigkeit, zur mächtigen Fürbitlerin, daß doch die Tage des Leidens, der Bedrängniß, der religiösen Verfolgung möchten abgekürzt werden!

Gott gebe es ihnen und dem ganzen schweizerischen Vaterlande. Denn die Katholiken sind gewiß weit entfernt, Kampf oder Bürgerkrieg zu wünschen; sie kennen die Segnungen des Friedens und die Greuel des Krieges zu gut, als daß sie nicht mit dem heißesten Verlangen nach Frieden erfüllt sein sollten. Aber diesen Frieden hat man ihnen seit geraumer Zeit geraubt, und sie könnten vielleicht gezwungen werden, ihn mit Kampf wieder zu erringen — pax paritur bello, Krieg erzeugt den Frieden. So wenig aber jene wenigen Hundert Hirten, welche am Gubel sich gegen die treulosen Bundesbrüder mit verzweifltem Muth und Entschlossenheit zur Wehre setzten, den Religionskrieg ge-

*) Diese Predigt wurde dem Hrn. Prediger sogleich zum Druck abverlangt, und wird bald veröffentlicht werden.

wünscht oder verschuldet haben oder verantworten müssen, eben so wenig werden in unsern Tagen jene getreuen Bundesgenossen des Bundesbruches beschuldigt, oder als kampfbegierig, als blutdürstig, als Ruhestörer angeklagt werden können, welche nach vieljähriger Verfolgung, nach Beraubung und Bedrohung sich endlich zur Vertheidigung ihrer heiligsten Güter, ihrer feierlich zugesicherten Rechte nothgedrungen zur Wehre setzen dürften. Das so zahlreiche Erscheinen von Katholiken aus allen umliegenden Kantonen ist der sprechendste Beweis, daß sich ihnen überall das gleiche Gefühl aufdringt — das Gefühl der **Nothwehre**.

Befehlungen.

Am 25. September haben zu Derby in England 49 erwachsene Protestanten das katholische Glaubensbekenntniß abgelegt. — Am 3. Oktober hat zu Moulins in Frankreich ein dreißigjähriger Protestant, gleichzeitig zu Estillac Diözese Troyes, eine 26 jährige Protestantin den Irrthum des Protestantismus feierlich abgeschworen. — Fräulein Amalie Bourke ist zu Castleconnel zur kath. Kirche übertreten. Am 10. Sept. geschah in der Pfarrkirche der Vorstadt Erdberg zu Wien die feierliche Taufe des 21jährigen israelitischen Mädchens Anna Weiner. Von frühester Jugend hatte sie vieles zu leiden, weil sie immer gerne den kath. Gottesdienst besuchte, und da sie mit dem achtzehnten Jahre, wo nach den Staatsgesetzen die Religionsänderung erlaubt ist, den Wunsch äußerte, Christin zu werden, wurde sie so mißhandelt, daß sie noch jetzt Spuren davon an sich trägt und ihr Heil in der Flucht suchen mußte. Durch die von den Verwandten angewendeten, nur dem blindesten Fanatismus möglichen Mittel wurde der Entschluß der Convertitin geradezu befestigt und geläutert, sie mit dem Wege des Kreuzes bekannt gemacht. Noch am Vorabend der heil. Taufhandlung wurden an der Anna Weiner ernstliche Entführungversuche gemacht. In feierlicher Stille und mit großer Erbauung sah die Menge der Versammelten die hl. Taufhandlung und den Exorzismus vornehmen. Beim Hochamt empfiengen nach der Priesterkommunion zuerst zwei Kleriker, dann die Convertitin Maria Eleonora Antonia Weiner und an ihrer Seite die Pathin Eleonora Fürstin von Schwarzenberg, darauf eine große Anzahl Gegenwärtiger die hl. Kommunion. Von allen Seiten erhielt die Neugetaufte Tauf- und Glückwünsche, als sie an der Seite der fürstlichen Pathin durch die dichte Menschenmenge am Kirchenplatze sich durchdrängen mußte. Der Priester, welcher diese hl. Handlung vorgenommen, hat seit kurzem

sieben andere derlei Feierlichkeiten theils an Protestanten theils an Israeliten vorgenommen. — Am 17. Okt. fanden in der Herzogspitalkirche zu München vier Conversionen statt.

A. F. Richters Uebertritt zum Katholizismus.

Am 8. Dezember 1842 ist Hr. A. F. Richter zu Presburg in Ungarn vom Protestantismus zum Katholizismus feierlich übergetreten, und ist nun außerordentlicher Professor am Lyceum zu Tyrnau. Als Vorläuferin einer bald erscheinenden ausführlichen Rechtfertigungsschrift giebt derselbe in der „Sion“ eine schöne Erklärung der Beweggründe seines Uebertritts, woraus wir folgende Stellen hier aufnehmen wollen. Er schreibt:

Aufrichtige, christlich denkende Protestanten beklagen sich häufig darüber (und die Zahl dieser Klagen nimmt täglich zu), daß es unter ihnen keinen Glauben, keine feste Moral, keinen Cultus mehr gebe, und selbst das Ansehen der heiligen Schrift bedeutend gesunken sei; daß Sorglosigkeit, Stumpfheit, ja eine völlige Letargie in Glaubenssachen sich so vieler Gemüther bemächtigt. — Gleichgültig gegen den Glauben sein, heißt Gott verachten, ist somit die strafwürdigste der menschlichen Handlungen; gleichgültig gegen den wahren Glauben aber ist jeder sogenannte „ächte“ Protestant, indem er denselben nicht nur nicht dafür hält, sondern vielmehr sich selbst seinen Glauben nach seiner eigenen Privatvernunft schafft, und diese als die einzige und entscheidende Auslegerin der heiligen Schrift und seiner Glaubensregeln betrachtet. — Nichts bietet ein so unabsehbares Feld zahllos sich kreuzender Untersuchungen, der heterogensten Ansichten, Meinungen, Urtheile u. s. w., als der Glaube; alle Sekten aber, welche bisher gegen den katholischen Glauben gestritten, haben sich entweder selbst aufgerieben und verblutet, oder zu dem allein wahren, daher allein selig machenden katholischen Glauben bekehrt, oder sie sind ihrer wie immer gestalteten Auflösung noch heutzutage mehr oder minder nahe.

Unverkennbar, ja erschütternd offenbart sich die Wahrheit dem Geiste des denkenden Protestanten, wenn Demuth, Vertrauen und Liebe sein Forschen geleiten. Möchte doch jeder gleich bei den ersten Regungen seinen Willen von ihr bezwingen lassen; es ist die erste Stufe himmelwärts, zur künftigen Glückseligkeit! — Wohl jenen Verirrten, denen der Allerbarmere die unendliche Gnade der Erleuchtung erwiesen; die er mit Stahl und Panzer gerüstet, den schrecklichen Kampf mit dem Innern, den Kampf des Gewissens, den Riesenkampf gegen alle menschlichen Rücksichten und irdischen Bande siegreich zu bestehen! — Der Herr verläßt ja seine Kirche nie; er wird bei ihr sein bis an das Ende der Zeiten; ihr allein gebührt der Triumph; sie hat ihn

zu allen Zeiten, in allen Spaltungen und den blutigsten Verfolgungen ruhmvoll errungen und behauptet.

Unter diese von dem Herrn so hoch Begnadigten darf auch ich mich zählen. Gott hat sich meiner seit einigen Jahren unwiderstehlich empfundenen heißen Sehnsucht nach Erkenntniß der Wahrheit gnadenreich erbarmt; er ließ diese, gleich den Blitzen einer schweren Gewitternacht, durch die Finsterniß meiner Zweifel schimmern; mir war, als erblickte ich durch ein trübes, farbloses Wolkenmeer glanzvolle Strahlen einer hohen, edlen, über alle aberwitzigen Faselien unmündiger Verkehrtheit hoherhabenen Geistes dämmern; ich haschte darnach, konnte sie nicht erreichen; eine innere Stimme rief mir mächtig zu: „Bete, denn nur im Gebete findest du Stärke, Muth und Ausdauer!“ — Da sank ich denn oft zerknirscht auf meine Kniee, flehte zu Gott mit Inbrunst und eisernem Vertrauen um Erhörung, und — der Allgütige hat mich erhört. Er ließ mich nach mehrjährigem, ehrlichem, jedoch qualvollem und vergeblichem Irren und Suchen, dessen schmerzliche Erfahrung meiner Seele mit ehernen Jügen tief eingeprägt bleibt, das unschätzbare Kleinod der untrüglichen Wahrheit endlich finden, welchem ich Gut und Blut stündlich zu opfern mit hehrer, herzinniglicher Freude bereit bin.

Noch kann ich nicht umhin, mit wärmster Verehrung und Liebe eines göttlichen Fingerzeiges zu gedenken, welchen mir der Herr in seiner Allerbarmung unstreitig deshalb sandte, um den Vorsatz meiner Bekehrung in mir zu erwecken, zu nähren, mich darin zu stärken: — In allen widerwärtigen Lagen meines Lebens, in allen sogenannten Schicksalschlägen, wo der Mensch so gerne seinen Geist zum Schöpfer erhebt, seine Hände inbrünstig zum Gebete faltet, fühlte ich mich nämlich nächst Gott mit unwiderstehlicher Macht zu der hl. Jungfrau Maria hingezogen. Ein unbegrenztes kindliches Vertrauen, eine gränzenlose kindliche Liebe, verbunden mit hoher Verehrung, erfüllte mein Innerstes für sie, die gebenedeite Mutter unsers Erlösers. Da warf ich mich denn oft, am liebsten unbelauscht, mit unendlicher Inbrunst, in des Herzens tiefsten Tiefen mächtig ergreifen, vor ihr nieder; heilige Schauer durchglühten mein Gemüth; in heiße Gebete und höhere Betrachtungen ergoß ich gläubigen Sinnes mein Herz, rief den Beistand des hl. Geistes vertrauensvoll an, und flehte zu ihr, sie, die Gnadenreiche, die liebevolle Trösterin der Betrübten, die Hülfen der geistig und körperlich Kranken, möge mich gnädiglich erhören, mein Rufen zu ihr kommen lassen, und durch ihre mildherzige, mächtige Fürbitte bei ihrem göttlichen Sohne mir den Weg aus dem Labyrinth meiner endlosen Zweifel zeigen; sie möge mich zu dem Lichte der ewigen Wahrheit als Mittlerin gelangen lassen, damit ich als Christ für den einzig wahren Glauben leben und in

ihm sterben könne! — Die Gnadenmutter hat mich erhört; ihrer liebevollen, mächtigen Fürbitte verdanke ich meine Erleuchtung durch die unendliche Gnade des Herrn — verdanke ich des Trostes viel. Marien Schützling nenne ich mich mit Zuversicht; denn sie, die jungfräuliche Gottesmutter, trat hin vor ihren geliebten Sohn, erlebte von ihm diese hohe Himmelsgnade für mich, und lobnte so mein kindlich liebendes Vertrauen. — Wie beklagenswerth fand ich nun meine (früheren) Glaubensgenossen, die in verzweiflungsvoller Finsterniß zurückgehalten, ferne blieben von dem Lichte der Wahrheit und ihren Segnungen!

Nachdem Gott in seiner unbegrenzten Gnade sich meiner erbarmet, mich erleuchtet, meinen Willen gestärkt hatte; nachdem ich eingesehen die Wahrheit der Worte des heiligen Apostels Paulus (Röm. IX, 16.): Nicht an Jemandes Willen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen liegt Alles“ (also auch der beseligende Entschluß meiner Rückkehr in den Schooß der katholischen Kirche); da begriff ich erst, wie bedaurungswürdig jene armselige falsche Scham ist, die so manchen zurückhält, seine Irrthümer zu widerrufen, eine Sekte zu verlassen, sich zur rechtgläubigen, unfehlbaren göttlichen Kraft sich zu bekehren, und so in dieser kurzen Lebenszeit für sein künftiges Heil als sein eigener bester Anwalt zu sorgen. — Jetzt erst erfreue ich mich der Gewissensruhe, dieses so kostbaren Gutes; denn ihre Stütze ist Wahrheit; jetzt erst fühlt sich das arme gequälte Herz frei von allen jenen Leiden, von jenem endlosen Kummer und Sorgen, denen es in den steten Zweifeln des Protestantismus unaufhörlich preisgegeben war, und der Geist schwingt sich himmelwärts!

Alle menschlichen Rücksichten setzte ich zurück, mußte sie zurücksetzen; theure Angehörige, liebe, mir ins Herz geschlossene Freunde, die ich alle noch in meinem Herzen trage; Wohlthäter und warme Gönner, Männer, deren Andenken ich nie aufhören werde, ein Herz voll Liebe und eine stets jugendlich frische Achtung, ja hohe Verehrung wegen ihrer herrlich entwickelten, glanzvollen Talente zu weihen; theure Gespielen aus der goldnen Jugendzeit, diesem unvergeßlichen Lenz meines Lebens, . . . — alle, alle, mußte ich mit blutendem Herzen in einen schmerzlichen Hintergrund stellen, — ich mußte vielfältige Gewohnheiten bestegen, viele von der Mutterbrust eingeprägte, daher festgenurzelte Grundsätze, Ideen und Vorurtheile mit der Wurzel ausrotten; mußte so manchem irdischen Gute, so vielen theuren Banden mit Einem Male entsagen, mich gewaltsam von ihnen losreißen, und ihre mir nacheilenden herzzerreißenden Rufe wie ungehört in den Lüften verhallen lassen; aber auch hier kam mir der Herr in seiner gränzenlosen Gnade und Erbarmniß zu Hülf: ein Gedanke an den bitteren Leidenskelch unseres Heilandes, ein Gedanke

an seine und seiner seligsten Mutter unendliche Liebe, an mein künftiges sicheres Seelenheil, und die beseligende Erinnerung an die schönen Worte des heiligen Paulus (Röm. VIII, 17.): „wenn aber Kinder, sind wir auch Erben, nämlich Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir anders mit ihm leiden, damit wir auch mit verherrlicht werden,“ — war stets lindernder Balsam für das wunde Herz; trocknete in einem Nu die Thränen dieser kurzen irdischen Leiden, und wog jeden einzelnen Vermuthstropfen mit einem Meere Honigs auf. Da fühlte ich armer, bedrückter Mensch, wie mächtig des Herrn Kraft in dem Schwachen ist.

Die neue Zürcherzeitung gegen die Klöster.

In Nr. 258 enthält die neue Zürch. Ztg. einen Artikel, der uns nicht des Blattes wegen einiger Gegenbemerkungen werth scheint, sondern weil er Zug, also einen katholischen Ort, als seine Heimath ausgiebt. Wer dieses Blatt zu seinem Organ wählt, das den entschiedenen Radikalismus vertritt, darf sich freilich seines Katholizismus nicht mehr rühmen.

Dieser Korrespondent bricht nicht bloß über dieses oder jenes, sondern über alle Klöster den Stab, behauptend, sie haben ihren Ursprung in einer Zeit, wo der Staat noch nicht gehörig entwickelt war; ihr Zweck sei gewesen, christliche Lehre, Schulbildung, Armen- und Krankenpflege, diese Zwecke seien aber durch die Entwicklung „unseres heutigen Staates“ an diesen übergegangen; lasse sich also auch die Aufhebung der aargauischen Klöster aus dem Standpunkte des positiven Rechtes nicht rechtfertigen, so sei sie doch eine erfreuliche, ja es sei keinem Staate zu verargen, wenn er den in Beziehung auf seine ursprüngliche Bedeutung zum Leichnam gewordenen Korporationsverband begraben und für die Hebung und Belebung der an ihn übergegangenen Korporationszwecke, auch die dazu ursprünglich bestimmten Güter an sich ziehe. — Hier wird uns wieder einmal auf die schamloseste Weise die Omnipotenz des Staates gepredigt. Nach dieser Lehre könnte sich jeder Tyrann unter seinem „heutigen“ Staate denken was ihm beliebt, und alles in ihn absorbiren, namentlich die religiöse Entwicklung als sein Departement betrachten und darnach den unumschränktesten Despotismus üben, alle bestehenden religiösen Anstalten umstürzen, ihre Mittel zu Handen nehmen. Mit dieser Theorie würde der radikalsten Willkühr Thür und Thor geöffnet, und dem Despotismus die eiserne Ruthe zur Zertretung der Völker in die Hand gegeben.

Wir wissen wohl, daß der radikalen Staatstheorie die katholische Kirche, wie sie wirkt und lebt, gewaltig im Wege

steht; aber eben weil wir dieses wissen und die Radikalen es unvorsichtiger Weise offen aussprechen, müssen wir Katholiken uns zusammentun, um das Palladium unserer Religion und Freiheit für uns und unser Land zu retten.

Was dann die Zwecke der Klöster noch insbesondere anbelangt, so müssen wir staunen über die Oberflächlichkeit des Skribenten. Keineswegs sind die Zwecke der Klöster nur Pflege der (allgemeinen) christlichen Lehre und wissenschaftliche Schulbildung, die Versorgung der Armen, Kranken und Gebrechlichen, die schützende Obhut für Verfolgte. Das waren immer nur Folgen des Hauptzweckes aller klösterlichen Institutionen. Der Hauptzweck oder die Grundidee aller Orden und Klöster war zu allen Zeiten die höhere christliche Vollkommenheit, ganz nach dem Lehrbegriff der katholischen Religion, auf dem Wege der Welt- und Selbstverläugnung, durch die bekannten Gelübde und bestimmte Ordensregeln, zur Verherrlichung Gottes und zur Verbreitung und Förderung der katholischen Religion und Kirche. Dies springt z. B. bei den sogenannten barmherzigen Schwestern in die Augen, deren erster Zweck nicht die Krankenpflege, (so wenig als bei andern Orden der Chor Zweck sein kann) sondern die schon genannte christliche Vollkommenheit durch bestimmte Gelübde und Ordensregeln und namentlich durch das Mittel der Krankenpflege zu erlangen, und wo möglich auch den katholischen Glauben in den Herzen der ihrer Obhut Anvertrauten durch Wort und Beispiel zu wecken und zu beleben. Die Zwecke der Klöster sind daher identisch mit denen der katholischen Religion und Kirche, sind nur aus ihr hervorgegangen und bestehen nur mit ihr. Es verhält sich diese Sache gerade wie wenn man von dem Umstande, daß gegenwärtig katholische Missionäre den Wilden Anleitung zum Ackerbau und zur Erstellung von Gebäuden ertheilen, schließen wollte: also sind die Zwecke dieser Missionäre, Zwecke des — Staates! Die Idee des Mönchthums liegt nur in der Idee der katholischen Religion und Kirche, und keineswegs auch in der Idee des Staates. Aber die Idee der Klöster, und Klöster selbst werden in der katholischen Kirche bleiben bis ans Ende der Tage. Wenn ihr die Klöster für immer und überall ausrotten könntet, müßtet ihr die katholische Kirche selbst stürzen und vertilgen können. Im Grunde ist es aber eben von den Radikalen darauf abgesehen. Gerade jene Klöster, welche ihrer religiösen Idee am meisten getreu bleiben und nicht zu gewissen antikatholischen Zwecken mitwirken wollen, sind immer von gewisser Seite am meisten gehaßt. Unser Korresp. sagt selbst: „wahr ist, daß die Klöster im Laufe der letzten Jahrhunderte, namentlich seit der Reformationsepöche die wesentlichsten Stützen der in ihren Grundfesten erschütterten römischen Hierarchie geworden sind.“ — Das und die Fonde der Klöster sind

bei den Radikalen die zwei Hauptmotive der Beseindung und Aufhebung der Klöster. Was ist denn aber die römische Hierarchie? Nichts anderes als der lebendige Organismus der katholischen Kirche, — wie solche in der Geschichte vor uns steht, nicht wie einzelne Apostaten selbe in ihren frankten Schädeln konstruiren. Könnte man der katholischen Kirche die Hierarchie weggeschlagen, so hätte man ihr auch alle Organe ihres Lebens genommen und sie müßte aufhören zu sein. Daher greift jeder, der die Hierarchie, und zwar eben die römische, anfeindet, die Kirche selbst an. Wie oft, fein und grell dies, nur seit 1830 schriftlich und mündlich in und außer den Behörden in der Schweiz geschehen, ist bekannt; wie tief deshalb die treuen Katholiken gekränkt worden, müßte den Radikalen endlich einleuchten, wenn sie nicht mit völliger Blindheit geschlagen wären. Freilich, dessen sind wir getrost, die angeblich in ihren Grundfesten erschütterte römische Hierarchie d. h. die römisch-katholische Kirche, steht noch immerhin auf einem festern als bloß St. Gallischen Felsen, sie ist nicht die Mumie, das Petrefakt, der hohle Baum, wofür ihr selbe auszugeben beliebt; sie bietet von der Tiefe ihres Seins und von der Höhe und Festigkeit ihres Baues und Lebens, dem Hollunderstrauch des Radikalismus, der an ihrem Gemäuer aufgeschossen und auf dem die Späßen unserer Zeit ihren insolenten Lärm erheben, immerhin noch ihre, ehrwürdige, Stirne und ihr heiliges Antlitz.

Was von der moralischen Versunkenheit der schweizerischen Klöster gefaselt wird, ist eben nur eine Wiederholung der alten Verleumdung, die wir keiner Widerlegung würdigen. So lange die Klöster noch „die wesentlichsten Stützen der römischen Hierarchie“ sind, können wir dieselben keineswegs als in sich verfaulte und zerfallene, zum Auskehrich gewordenen Anstalten ansehen; gerade deshalb haben sie in sich selbst noch Geist, Kraft und Werth genug, zu existiren und von den Gläubigen der katholischen Kirche in der Schweiz geliebt und in ihrem Bestande geschützt zu werden. — Aber die Anklage lautet weiter: die Klöster sind Träger ultramontaner Ideen, und als solche sind sie geschworne Feinde jeder Verfassung und Regierung, deren Tendenz auf eine freisinnige Entwicklung des Volksbewußtseins durch das Mittel selbstständiger Schulbildung gerichtet ist. Das eben ist in den Augen des Radikalismus das Hauptverbrechen der Klöster, daß sie Träger des Ultramontanismus, das heißt, katholisch sind, und der Radikalismus findet den Katholizismus unverträglich mit seiner freisinnigen Entwicklung und mit seiner Schulbildung; daher denn auch sein Haß und seine Verfolgung gegen den Katholizismus. Das ist es eben, was wir seit 1830 in der Schweiz so schmerzlich zu fühlen bekommen, dessen wir satt sind. Freiheit und freie Entwicklung wollen wir, aber unbeschadet

des Katholizismus, und nicht euren Despotismus; Schulen wollen wir, aber nicht Schulen eures Geistes, die nichts anderes zur Folge haben als die fürchterliche, alles soziale Leben zerstörende Idee der Emanzipation von aller kirchlichen und religiösen Autorität, von allem positiven Glauben, den Abfall von Christus, seinem Evangelium und seiner Kirche, und somit von Gott und seiner Offenbarung, die Selbstvergötterung des Menschen, also die Idee von Strauß, Feuerbach, Herwegh, Bruno Bauer und dergleichen ephemeren Helden des Tages. Wehe dem herrlichen Europa, wenn diese Idee bei ihm zur Herrschaft gelangen sollte! dann müßte der Barbarismus und der Fluch des Bösen allem Heiligen, Großen und Schönen ein Ende machen. Wehe aber auch unserm lieben schönen Schweizerlande, wenn der Radikalismus den Sieg gewinnen sollte! dann würde von demselben nicht nur der Katholizismus unterdrückt und möglichst aus Herzen und Leben ausgerottet, sondern er würde unfehlbar alle bisherige Freiheit und Selbstständigkeit in's Grab bringen, nachdem er allen Frieden, alle Treue und Liebe schon längst zerstört hatte. Davor bewahre uns der liebe Gott! Und wir glauben und hoffen, daß es dahin mit uns nicht komme.

Die N. Z. Z. nennt die römische Hierarchie Angesichts aller Katholiken der Schweiz — den Ultramontanismus, „das auf eine sentimental exaltirte Phantasie gegründete, pompöse Gebäude der römischen Priesterherrschaft, eine mit religiösem Anstrich verdeckte, raffinirte Maschine des absolutesten Egoismus,“ und belehrt uns, daß sie sowohl bei gläubig gebildeten Katholiken, als bei religiösen Protestanten immer mehr ein Gegenstand der Abneigung werde. Dieser Behauptung halten wir die unläugbare Thatsache entgegen, daß die Liebe zu ihr immer größer ist, zur Freude der gesammten katholischen Kirche, zur Verwunderung braver Protestanten, aber auch zum Entsetzen aller Antichristen und Antikatholiken unserer Tage, die ja nicht genug Lärm schlagen können, wie der Ultramontanismus so üppig um sich greife und seine Neze und Schlingen über ganz Europa ausbreite. „Diese Thatsache (daß die römische Hierarchie wirklich zusehends neue und gerechte Anerkennung findet in ihrer katholisch kirchlichen, zum Heile nothwendigen Wirksamkeit), bricht sich mehr und mehr Bahn zur innersten Ueberzeugung (wahrhaft) gebildeter Katholiken, und von dieser Ueberzeugung hoffen wir für die Zukunft segensreiche Fortschritte in religiös-sozialer Beziehung.“ —

Zum Schlusse noch ein Wort an den Korrespondenten. Sind Sie Katholik, so bitte ich Sie mit aller Liebe, die Glieder der einen Kirche zu einander haben sollen, lassen

Sie ab von Ihrer befangenen Abneigung gegen die verfolgten, so unwürdig verlästerten und gewaltthätig außer Acht gestellten Klöster; — von Ihren Vorurtheilen gegen die römische Hierarchie und Kirche; suchen Sie den Glauben durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi im hl. Geiste wieder zu gewinnen! — Dann mein Lieber! werden Sie gewiß mit allem, was Sie jetzt verächtlich Ultramontanismus und Mönchsthum nennen, ausgeföhnt und über Ihre Sinnesänderung bald, aber am meisten in der Stunde Ihres Hinscheidens von diesem so kurzen Erdenleben auf eine erfreuliche Weise getröstet werden. — Sind Sie aber Protestant, so bitte ich Sie wieder von Herzen, lassen Sie die Hierarchie und das ganze Gebäude unserer römisch-katholischen Kirche, und lassen Sie auch die Klöster, die Ihnen gewiß nie etwas zu Leid gethan, fürderhin unangefochten, sonst laden Sie sich ohne Zweifel auch als Protestant eine schwere Verantwortung auf die Seele. Uns Katholiken verargen Sie es nicht, wenn wir nicht gleichgültig zusehen wollen, wie der Protestantismus im Bunde mit dem Radikalismus unsere Klöster, durchaus katholische Institute, zerstören, und Millionen ihrer Fonde, durchaus und allein Stiftungen zu rein katholischen Zwecken, wegdekretiren und zu Handen nehmen will. — Verwundern Sie sich unter solcher Bewandniß nicht, wenn wir Katholiken mit Entrüstung über Beseindung der katholischen Kirche und ihrer Institutionen von Seite der Reformirten und Radikalen, ernste Klage führen; — ja verwundern Sie sich nicht, wenn wir auf solchem Fuße mit Euch nicht leben wollen. Diese Toleranz, mit der Ihr unserer Kirche rücksichtslos, trotz aller eidlich beschworenen Garantien, beliebige Rechte oder Anstalten entreißet, sind wir endlich satt geworden. — So lange in paritätischen Kantonen das Recht der Repräsentation auf die Köpfe und nicht auf beide Konfessionen möglichst billig vertheilt und die konfessionelle Trennung durgeführt ist; — so lange protestantisch-radikale Majoritäten über konfessionelle und namentlich über katholische Institute, Fonde &c. abzustimmen sich erfreuen können; — so lange werden wir Katholiken, wie wir unserer Religion und Kirche schuldig sind, uns nimmer zufrieden zu geben. — Ziehen die Protestanten ihre Hand von unsern katholischen Rechten, Anstalten und Fonden gutwillig zurück, lassen sie unsere Kirche in Glauben, Hierarchie und Kult ungekränkt, so werden wir, auch das geloben wir vor Gott dem Allmächtigen! mit den Protestanten in einem schönen brüderlichen Verhältniß zu leben und zu gemeinnützigen und edlen Zwecken mitzuwirken, uns gewiß angelegen sein lassen, und dann wird in unserm Vaterlande ein segensreicher und dauernder Friede zu Stande kommen. O daß man es erkennte, da es noch Zeit ist! —

Kirchliche Nachrichten.

Luzern. Wenn auch durch Umstände verhindert, nicht alle Geistliche des Kapitels Sursee an den, durch die hochw. Väter Jesuiten in St. Urban abgehaltenen Exerzitien Antheil nehmen konnten, so sind auch von den wegbleibenden nicht alle der Ansicht des Einsenders in No. 84 des „Eidgenossen“, daß nämlich der hochw. Dekan Estermann Eid und Pflicht überschritten und gegen einen Kapitelsbeschluss sich verfehlt habe. Aber hoffentlich alle Kapitularen, mit Ausnahme des dem Eidgenossen befreundeten Einsenders, mißbilligen und bedauern die rücksichtslose, gemeine, eines Geistlichen unwürdige Art, in welcher dieser seine Meinung aussprechen zu müssen glaubte. Er mag dem Pressegesetz danken, daß ihn „Nchtung“ (!) vor demselben abhielt, noch mehr zu sagen; denn wahrlich mit jedem Worte, das er mehr gesagt hätte, wäre die allgemeine Verachtung für ihn größer geworden.

Solothurn. Von der löbl. Staatskanzlei des Standes des Solothurn ist die durch Todfall erledigte Stelle eines Kanonikus im Solothurnischen Stift an der Kathedrale daselbst zur neuen Besetzung ausgeschrieben. Im Interesse des so benöthigten Friedens zwischen Kirche und Staat fragt hier die Redaktion: Wird das Titl. Solothurnische Stift, als rechtmäßiger Kollator wählen, oder aber die Titl. Regierung? Letztere gestützt auf den Großrathsbeschluss von 1835, wodurch dem löbl. Stifte alle Collaturrechte entzogen wurden? Wir wollen das Bessere hoffen. Jedenfalls glauben wir hiemit jeden etwaigen Kompetenten auf die Strafen aufmerksam machen zu sollen, welche die Kirche über unkanonische Wahlen von frühester Zeit an verhängt hat. — Hier nur folgende Stelle aus dem Lateranensischen Konzilium zu Rom, unter Papst Innocentius III. 1215: „Quisquis electioni de se factæ per secularis potestatis abusum consentire præsumserit, contra canonicam libertatem, et electionis commodo careat et ineligibilis fiat.“

— „Wer immer die durch Mißbrauch der weltlichen Macht geschriebene, Wahl (zu einer geistlichen Würde) annehmen sollte, der wisse, daß seine Wahl ungültig, und er selbst für die Zukunft als unwählbar erklärt ist.“

Genf. Hr. Mantel ist in das Kollegium der Propaganda nach Rom abgereist. Er ist der erste Bürger der Stadt Genf, welcher in die Propaganda aufgenommen wurde. Der Aufgenommene hat mehrere Beglückwünschungsschreiben von Geistlichen deshalb erhalten.

Neapel. Mit Enthusiasmus und großer Pracht wurden die von Paris zu Neapel ankommenden barmherzigen Schwestern empfangen. Der Stadtrath gieng ihnen entgegen, der Präsident bewillkommte sie auf dem Schiff und

führte sie ans Land, wo vier vom König beauftragte Damen des ersten Ranges sie empfingen. Galawagen führten sie in die erste Kirche, wo der Pfarrer ihnen das Weihwasser reichte und das Te Deum anstimmte; mit fast königlichem Geleite wurden sie in ihre Wohnung geführt; die vier Prinzessinnen nahmen mit ihnen das Frühstück, der Minister des Innern empfing sie zur Audienz. Der König will, daß sie unmittelbar unter ihrer Oberin zu Paris stehen, und daß eintretende Töchter von Neapel ihr Noviziat zu Paris machen — also fern von aller patriotischen Eifersucht. Viele andere Städte des Königreichs wünschen barmherzige Schwestern zu erhalten.

Frankreich. Der Bischof von Digne hat eine Verordnung erlassen, nach welcher die junge Klerisei gehalten ist, fünf Jahre lang nach erhaltener Ordination alljährlich vor einem Examinationskollegium unter dem Vorsitz des Bischofs eine Prüfung zu bestehen, um sie dadurch zur Fortsetzung der Studien anzuhalten. — Am 15. Oktober wurde zu Paris in der Pfarrkirche St. Sulpice wieder eine Versammlung des neuen Arbeitervereins gehalten. Es waren 8—900 Meister versammelt, welche die Verbreitung des Glaubens in ihrem Stand und Kreise sich zur Pflicht machen. Feierlicher Gottesdienst wurde gehalten, wobei mehrere Versammelte die hl. Kommunion empfingen. Die Versammlung war im höchsten Grade erbaulich; der Pfarrer Desgenettes, Stifter der berühmten Bruderschaft zur Bekehrung der Sünder, sprach ergreifende Worte zu den Versammelten.

Belgien. Großes und Unerwartetes konnte ein so kleines Land einer Königin von England bei ihrem leztthinigen Besuch freilich nicht zeigen, und es wäre überflüssig hier in das Einzelne dessen einzugehen, was sie ihrer Aufmerksamkeit werth gehalten. Eines war ihr aber durchaus neu und hat vielleicht einen Eindruck auf sie gemacht, der nicht ohne politische Nachwirkungen in ihrem eigenen Reiche bleiben dürfte. Sie fand sich nämlich zum ersten Male in ihrem Leben in Berührung mit einem katholischen Klerus und hatte Gelegenheit, katholisch-kirchliche Institutionen und überhaupt ein katholisches Volk zu sehen. In Brügge und Gent war jedesmal der Bischof der Diözese mit den Behörden zu ihrem Empfang an der Station der Eisenbahn zugegen, und in beiden Städten besah sie, von demselben begleitet, die Hauptkirche und die vorzüglichsten von geistlichen Schwestern geleiteten Krankenhäuser und Wohlthätigkeitsanstalten. Die überaus reinliche, musterhafte Haltung derselben erregte ihren Beifall. In Brügge knüpfte sich an eines dieser Institute für eine Königin von England noch eine bedeutende historische Erinnerung. Sie besuchte nämlich dort auch das Kloster der sogenannten englischen Damen. Während der Verfolgungen der

englischen Katholiken unter der Königin Elisabeth bildete sich dieses Haus aus mehreren herübergeflüchteten englischen Klosterfrauen. Es ist eine Erziehungsanstalt damit verbunden, und noch jetzt vertrauen hochstehende englische katholische Familien derselben ihre Töchter. Die Klausur des Klosters selbst ist so streng, daß nur gekrönten Häuptern der Eingang gestattet wird; diesmal machte man indessen zu Gunsten einiger Personen des Gefolges eine Ausnahme. Der Umstand, daß sich die Königin von England zum ersten Mal mit dem Katholizismus in Berührung finden würde, entging unsern katholischen Blättern nicht, und sie darauf, aufmerksam zu machen, daß den Belgiern die Rettung ihrer religiösen Freiheit ein Hauptmotiv zur Losreisung von Holland gewesen, und damals England dem neuen Staate seinen Schutz zugewendet habe, war für die Belgier als Katholiken ein Grund mehr, der Königin Viktoria mit Ehrfurcht und Zuneigung entgegen zu gehen. Hierbei konnte eine Anspielung auf Irland nicht wohl unterbleiben. „Wir dürfen nicht vergessen“, sagt das Journal de Bruxelles, „daß die Wünsche und Hoffnungen unserer irischen Brüder zu dieser jungen Königin emporsteigen und die Segnungen, mit denen wir sie umgeben, in ihr den Wunsch lebhafter erregen müssen, diejenigen ihrer Unterthanen, die noch im Unglücke schmachten, dankbar um ihren Thron geschaart zu sehen. Möge das Beispiel Belgiens ihr die Kraft verleihen, das Gute, das sie wünscht, auch auszuführen!“ — Es schien uns interessant, auf diese Seite der Anwesenheit der Königin Viktoria in Belgien aufmerksam zu machen. Ist sie etwa mit dem Vorurtheil hergekommen, daß ein protestantischer Fürst sich inmitten eines freien katholischen Volkes nicht geliebt und geehrt finden könnte, so muß dasjenige, was sie während ihres achtägigen Aufenthalts hier gesehen, ihr dieses Vorurtheil benommen haben. (Allg. Ztg.)

England. O'Connell ist wegen seiner Repealversammlungen verhaftet worden, mit ihm gleichzeitig der katholische Erzbischof von Ormagh, die Bischöfe von Meats und Ordags und viele katholische Geistliche und sonstige angesehenen Männer des Landes.

Literarische Anzeige.

Vaterländische Blüthenlese

in

Gedichten und Erzählungen

von

J. B. Ulrich.

Luzern 1843, bei Gebr. Käber.

Es ist schwer aus dem Heere der deutschen Dichterlinge dasjenige herauszufinden, welches beim Lesen einen wohlthuenden und

bleibenden Eindruck zurückläßt, und uns bestimmt, ohne am Genuße zu verlieren, es wiederholt zu lesen. Deswegen glauben wir, man werde uns Dank wissen, daß wir auf ein Werklein, welches uns so ungemein angesprochen hat, aufmerksam machen. Die reine, zielliche Sprache, die schöne Ordnung der Gedanken, verflochten mit zarten treffenden Bildern, und das Feuer einer jugendlichen Phantasie, geleitet von Vernunft, festem Glauben und Patriotismus, machen Ulrichs Werklein zur Zierde der schweizerischen Literatur, geben ihm den Stempel der Originalität und Meisterschaft. Der Schwung der Diktion und deren jugendliche Fülle ergänzt uns den Mangel der Velterfahrung und tiefern philosophischen Denkens.

Seite 26.

Wer durchmüht den Lauf der Zeiten,
Schaut der Erde Wechselglück
Schaut des Lebens Eitelkeiten
Wer? und schaudert nicht zurück?
Von der steilen Höh' des Glückes,
Das des Schicksals Laune gab,
Stürzt ein Schlag des Augenblickes
Nur uns in den Staub hinab! —
Doch darüber stiehn die Tage,
Lindernd manchmal unser Loos,
Nur das Grab erschleicht der Klage
Nimmer seinen düstern Schoos.

Das ganze Werklein durchschlingt ein äußerst zartes Band — die innige Zuneigung und Freundschaft gegen alles Gute und Schöne. Was die einzelnen Stücke betrifft, sind sie meistens sehr gut gewählt, gehörig abgerundet und wohl gelungen. Etwa drei Gedichte, die der Hr. Verfasser selbst bezeichnen mag, hätten sich zu Hause besser angelassen, weil sie nach unserer Ansicht, da sie politische Partei nehmen, sich zum Ganzen nicht eignen. Die Gelungensten scheinen uns: „Geschwisterliebe“, daraus nur folgende zwei Strophen:

Und mächtiger rauscht die erschütterte Luft
Und näher und höher rollen
Des berstenden Gletschers Schollen;
Jetzt waltet Ubald den Pfad durch die Kluff.
Und schauet die Schwester, die „rette dich“ ruft
Die Arme beider sind offen
Die eilen, rufen und hoffen.

Jetzt faßt ihn des Schnees wogende Macht,
Stürzt hin über Felsen und Kläfte
Und füllet Thäler und Gräfte;
Vom Staube bewölkt sich die Gegend in Nacht
Verwüstung herrscht, der Abgrund erkracht,
„Verloren, ich seh ihn nicht wieder,“
So stürzt leblos sie nieder.

Dann „Gertrud von Urth“, „Elegie auf den Tod der K. B. geb. Sch. und Elegie auf den Tod meiner Schwester“ und andere. Diese allein wären es werth dem Werkchen viele Leser zu verschaffen, und es stehen doch zwischen und neben diesen so schöne Herz und Gemüth öffnende Blüthen, die uns dasselbe immer werth machen.

Im prosaischen Theile zeichnen sich besonders die „Pistole“ und „der wunderbare Weg zum Glücke“ durch ihre interessanten Situationen, Verknüpfungen der Begebenheit und ihre Lösung aus. Die gemüthliche einnehmende Sprache wirkt um alle Stücke ein magisches Band und die Zeichnung der Personen fesseln uns unwillkürlich an sie fest. J. A. L.

Verantwortliche Redaktion: M. Zürcher.

Druck und Verlag von Gebrüdern Käber in Luzern.